Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 5 (1964)

Heft: 8

Artikel: Rotchinas Eindringen in Uruguay

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROTCHINAS EINDRINGEN IN URUGUAY

Der Umsturz in Brasilien hat die Aufmerksamkeit wieder auf die Möglichkeiten kommunistischer Machtübernahme in Lateinamerika gelenkt. Unser neuer Fortsetzungsbericht aus Uruguay beschäftigt sich mit dem aktuellen Thema des «chinesischen» KP-Flügels in diesem Land.

A. Einleitung

Die Sowjetunion und Rotchina befinden sich in einer weltweiten Auseinandersetzung, die nur ganz oberflächlich ideologisch motiviert ist. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Kampf zwischen zwei imperialistischen Mächten um die Vorherrschaft in ein und demselben Gebiet. Jede dieser beiden Mächte verfolgt internationale Ziele, denen am besten durch die Ausnutzung der kommunistischen (oder in manchen Fällen der sozialistischen) Parteien in den verschiedenen Ländern der freien Welt gedient werden kann.
Mit anderen Worten, in diesem Kampf geht es nicht allein um den Einfluss auf die internationale Politik der Länder der freien Welt, sondern um die Beherrschung der Instrumente dafür, namentlich der lokalen kommunistischen (oder sozialistischen) Parteien.

Folglich ist es nicht wahr, dass die Sowjetunion und Rotchina im Kampf um die Erlangung der Vorherrschaft in den Ländern der sogenannten «dritten Welt» gemeinsam operieren. Eher ist das Gegenteil der Fall: Beide bemühen sich um die Uebertrumpfung des anderen. In der spekulativen Annahme, der sino-sowjetische Konflikt sei angezettelt worden um den Westen zu täuschen, liegt recht wenig Wahrscheinlichkeit.

B. Hintergründe

1. Internationaler Hintergrund

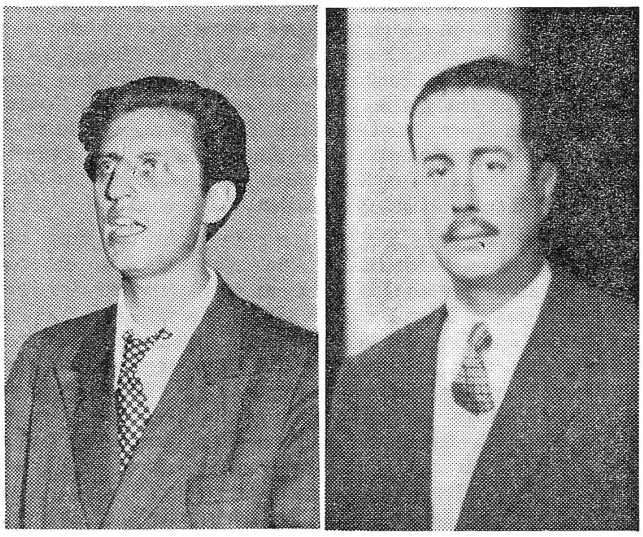
Es ist klar, dass Rotchina neue internationale Eroberungen benötigt, um den Vorwurf der Sowjets bezüglich der mangelhaften rotchinesischen Aktivität in Hongkong, Macao und — besonders wichtig — auf Formosa zu überspielen. Aus diesem Grunde begann es, sich in den vergangenen zwei Jahren auf Lateinamerika zu konzentrieren.

Die Chinesen haben sehr konkrete und greifbare Absichten: sie brauchen einen Ansatzpunkt an einflussreichen Orten in der westlichen Hemisphäre und sie haben sich dazu den schwächsten Punkt gewählt, der eben gegenwärtig weder Asien noch Afrika, sondern Lateinamerika ist. Um dort überhaupt eindringen zu können, musste Peking zunächst ein Hauptquartier in diesem Kontinent errichten.
Offensichtlich fühlen sich die Chinesen in Havanna nicht ganz sicher, obwohl Fidel Castro und «Che» Guevara auf ihrer Seite sind, vor allem wegen der Anwesenheit mehrerer tausend sowjetischer Soldaten auf der Insel, die nicht zurückgezogen wurden und wohl kaum jemals zurückgezogen werden, solange die Vereinigten Staaten keinen handfesten Druck ausüben. Deshalb suchen die Chinesen eifrig nach einem zweiten Zentrum in Lateinamerika und dieses Zentrum wird entweder der brasilianische Staat Pernambuco oder Montevideo (Uruguay) sein, möglicherweise auch beide.

Pekings gegenwärtige Offensive in Lateinamerika ist besonders in Brasilien bemerkbar, innerhalb der Gruppe Juliâo, und in Uruguay, das geographisch als ein Teil Brasiliens betrachtet wird und von den Pekinger Planstrategen im Hauptansatzpunkt «Brasilien» einbezogen ist. Diese Tatsache erklärt die wiederholte Abstimmung der Aktivitäten Juliâos mit denen der Vertreter der chinesischen Richtung in Uruguay.

Dieses völlig neue Eindringen in Lateinamerika ist verständlich, wenn man die internationale Doktrin des chinesischen Kommunismus und seine praktische Anwendung in Rechnung zieht. Während die Sowjets immer geglaubt haben, sie könnten ein Land nur dann beherrschen, wenn es gemeinsame Grenzen mit der Sowjetunion habe — eine These, die sie im negativen Sinne im Falle Jugoslawiens, Albaniens und Kubas bestätigt fanden —, vertritt die internationale kommunistische Doktrin der Chinesen die entgegengesetzte Ansicht, die auf den genau gleichen Fällen beruht: Jugoslawien, Albanien und Kuba. Die Chinesen glauben, dass ein Erfolg auch in Ländern möglich ist, die in geographischer Hinsicht vom chinesischen Festland weit entfernt sind (aber dabei keine gemeinsamen Grenzen mit der Sowjetunion haben). Der Grund für diesen Glauben liegt im Misserfolg der Sowjets, diese Gebiete unter strenger Kontrolle zu halten.

Gegenwärtig befindet sich Peking gegenüber Moskau in einem eindeutigen Nachteil, hauptsächlich deshalb, weil es erst vor kurzem auf der internationalen Bühne erschienen ist, und weil seine finanziellen Quellen beschränkt sind. Auf der anderen Seite jedoch kann Peking den Vorteil für sich verbuchen, dass es eine marxistische Theorie exportiert, die — obgleich abstrakt und unrealistisch — den aus dem 19. Jahrhundert stammenden dogmatischen Gedanken und Ideen einiger lateinamerikanischer Kommunisten und Sozialisten näher steht als die empirische und opportunistische Lehre der Sowjets. Ebenso sind diejenigen lateinamerikanischen Kommunisten und Sozialisten, die von Moskau wegen der verschiedenen, in der Vergangenheit angeordneten Säuberungen und wegen der bis heute ausgebliebenen Rehabilitierung ihrer Opfer enttäuscht wurden, die Hauptwerkzeuge, deren sich Peking in Lateinamerika bedient.



Der Abgeordnete Zelmar Michelini (links), 40, Vater von neun Kindern, früherer Bankbeamter. Er gilt als neue Hoffnung der Linksradikalen, die ihn als «trojanisches Pferd» zum Eindringen in die uruguayische Demokratie benutzen sollen. Der Generalsekretär der Uruguayischen Kommunistischen Partei, Tibaldo Rodney Arismen di Mattos (rechts), 51, ist fest auf der Chruschtschew-Linie eingeschrieben.

2. Nationaler Hintergrund

Die Lage der Rotchinesen in Uruguay war offensichtlich schwierig: sie verfügten über keine eigene Organisation, nur über bescheidene Geldmittel und über wenig Anhänger. Im Laufe des vergangenen Jahres jedoch scheint Peking sich entschlossen zu haben, in diesem Land einen grossen «Initialstoss» zu finanzieren — nämlich die Schaffung und die Unterhaltung einer ausgesprochen politischen Kraft, die der Pekinger Linie folgt, ohne allerdings dies sichtbar werden zu lassen und ohne offen als Drahtzieher der Bewegung aufzutreten. Peking rechnete sich dabei folgende Vorteile aus:

Mit den nur beschränkt zur Verfügung stehenden Geldmitteln ist es für Rotchina sehr viel schwieriger, wirksam in grosse Länder wie Argentinien und Brasilien einzudringen (deshalb auch die Beschränkung auf die Gegend von Recife in Brasilien). Andererseits bietet Uruguay die Vorteile seiner Kleinheit und der Tatsache, dass seine wirtschaftliche Macht und seine Ressourcen fast völlig in Montevideo konzentriert sind. Darüber hinaus sollte das Eindringen pro-chinesischer Elemente in die Kommunistische Partei Uruguays sich störend auf das Gleichgewicht der Kräfte auswirken, das die Sowjets unter den kommunistischen Parteien entlang der Atlantik-Küste Lateinamerikas bis heute aufrechtzuerhalten vermochten. Das ist deshalb der Fall, weil während der letzten zwanzig bis dreissig Jahre die Kommunistische Partei Uruguays immer ein vermittelnder und ausgleichender Faktor gewesen ist, sowohl bei den fortwährend inneren Streitigkeiten zwischen der argentinischen und der brasilianischen Kommunistischen Partei, als auch bei den persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Führern dieser beiden Parteien. Mit anderen Worten, die Rotchinesen rechnen damit, durch ihr Eindringen in Uruguay das Gleichgewicht der gesamten kommunistischen Organisation an der atlantischen Küste Lateinamerikas empfindlich und gefährlich zu stören, indem sie den Sowjets dort Terrain-Verluste beibringen.

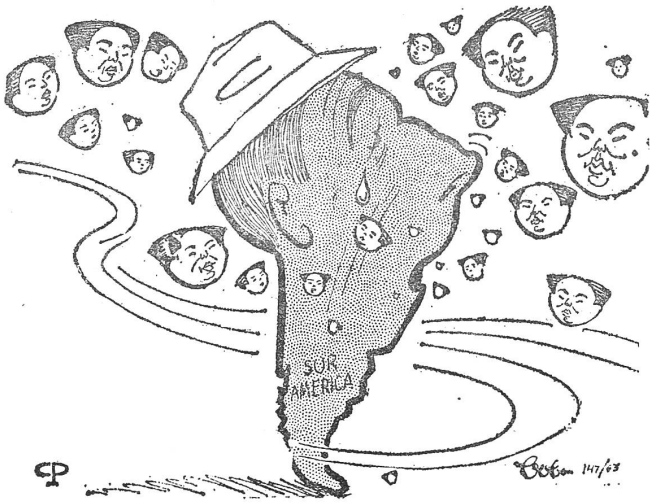
Was die Situation in Uruguay selbst betrifft, ist festzuhalten, dass interne Zwistigkeiten in der kommunistischen Partei schon seit ziemlich langer Zeit bestehen, sich jedoch in den letzten beiden Jahren verstärkten. Das gab den Rotchinesen eine grössere Chance, die Partei zu spalten und einige ihrer Mitglieder auf ihre eigene Seite hinüberzuziehen. Die Hauptgegner in dem vernichtenden Kampf innerhalb der Kommunistischen Partei Uruguays sind Rodney Arismendi (der Sekretär des Zentralkomitees) und Enrique Rodriguez. Beide sind Mitglieder des Parlaments (Arismendi ist Abgeordneter und Rodriguez Senator). Von beiden ist Rodriguez der Gewitztere, verfügt über bessere Kontakte zu den Gewerkschaften und besitzt einen besseren politischen Instinkt, während Arismendi ein bedingungsloser Diener des «Apparats» ist und keine einzige Bewegung ohne die Konsultation der Sowjets, das heisst der Leute Chruschtschews, macht.

Schliesslich ist die chaotische wirtschaftliche und politische Situation — und das entsprechende kulturelle und moralische Niveau — Uruguays ein weiterer begünstigender Faktor für das Eindringen einer bisher unbekannten Macht: der Rotchinesen.

C. Die Anfangsphase

1. Schlüssel zum Verständnis

Am 4. Juni 1962 erschien in Montevideo eine neue Tageszeitung, die sich «Epoca» nannte. Man wusste nicht, wem sie gehörte oder wer hinter ihr stand; ihre Finanzquellen waren ebenso unsichtbar. Die Zeitung nannte sich selbst «unabhängig» und als Direktor zeichnete Dr. Carlos Quijano, der Redaktor der prokommunistischen Wochenzeitung «Marcha», die von den Sowjets finanziert wird. Dr. Quijano, dies sei am Rande erwähnt, ist auch offizieller Berater der «Bank von London und Südamerika» und einiger anderer britischer Interessen im Lande. Ausser dass die Zeitung einen anti-westlichen und linksgerichteten Kurs einschlug, war die genaue politische Linie zunächst nicht ganz klar. Etwa im Oktober jedoch begann eine ganz bestimmte Linie Gestalt anzunehmen. Nach Präsident Kennedys Eingreifen in die Kuba-Krise verbarg «Epoca» ihre Verärgerung über Moskau wegen dessen «Verrates» an Kuba, wegen des «Sektierertums» und sogar «Imperialismus» nicht mehr. Dies im selben Moment, als die den Moskauer Richtlinien folgende kommunistische Gruppe unaufdringlich versuchte, die Kuba-Geschichte zu verharmlosen, indem sie nur gelegentlich erwähnte, dass die Sowjetunion durch ihre Vereinbarung mit den Vereinigten Staaten den Weltfrieden gerettet habe, und es vorzog, der Selbstkritik der kubanischen Kommunisten eine grosse Publizität einzuräumen (gewissermassen als Rechtfertigung für die andauernden Misserfolge auf allen Gebieten ausser dem militärischen). «Epoca» befürwortete eher die Gewalt als die «Koexistenz». Die Sprachregelung der Zeitung wurde sogar radikaler als diejenige der orthodoxen kommunistischen Publikationen. Geschickt verpackt fanden sich in ihren Leitartikeln Aufrufe zur «Revolution» und zum gewaltsamen Sturz bürgerlicher Einrichtungen. Die Sowjets wurden als «bürgerliche Feiglinge» bezeichnet, die den «Papiertiger» USA allzu ernst nähmen.



Eine Zeichnung der kolumbischen Presse zum chinesischen Einfluss in Lateinamerika: Von der asiatischen Grippe befallen.

Die Leser indes waren sich die ganze Zeit über mehrheitlich der Bedeutung dieser Einstellung seitens «Epoca» nicht bewusst; vermutlich schrieben sie diese Einstellung dem Anspruch der Zeitung, «unabhängige» Ansichten zu vertreten, zu. Nur sehr hellsichtige und politisch geschulte Personen vermochten die Wahrheit zu erkennen. Auch die Führer der kommunistischen Partei mussten das Spiel bald durchschaut haben. Denn zu diesem Zeitpunkt etwa trat der von den Sowjets finanzierte Dr. Quijano von seinem Posten zurück.

Danach konnte man die pro-chinesische Linie der Zeitung deutlicher erkennen. Für den Eingeweihten wurde es klar, dass niemand anderer als die chinesischen Kommunisten hinter dem Unternehmen standen. Dies wurde bestätigt, als «Epoca», unter dem Vorwand ungenügender Geldmittel, für die weitere Herausgabe der Zeitung eine Organisation, «Amigos de Epoca» (Freunde von Epoca), ins Leben rief. Die Zeitung verkaufte — oder gab dies zumindest vor — Anteilscheine und forderte in ihren Spalten alle Sympathisanten des Blattes auf, ihr Geld und ihre Zeit zur Verfügung zu stellen.

«Epoca» fing an, eine Aktivität zu entwickeln, die jedenfalls einem Mangel an Geldmitteln kaum entsprach. Eher war das Gegenteil zu vermuten. Die «Amigos» versammelten sich jede Woche; in den meisten Bezirken Montevideos, in den Werken und in den Fabriken wurden Komitees gegründet, und zwar auf typisch kommunistische Weise. Ebenso war die Terminologie dieser Komitees kommunistisch. An diesem Punkt der Entwicklung brauchte man nur noch wenig Phantasie, um zu wissen, dass «Epoca» sich weniger um das Auftreiben neuer Geldmittel bekümmerte (ohnehin hätten die «Epoca»-Leute bei den ärmeren Bevölkerungsschichten, bei denen sie ihre Unterstützung suchten, kaum grosse Summen auftreiben können), sondern vielmehr um die Gründung von Zellen, die später erweitert und ausgebaut werden könnten. Die in dieser Organisation investierte Zeit, die Energie und das Geld waren ganz sicher sehr viel profitabler als das zu erwartende Ergebnis einer Geldsammlung.

(Fortsetzung folgt)